

Der Klassen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat, zwischen Besitzenden und Besitzlosen, ist dauernd und unüberbrückbar. Zur Klasse der Besitzenden gehören aber auch die Agrarier. Gewiss bestehen zwischen dem mobilen und immobil Besitz Interessengegenstände, zwischen diesen Gegenständen ist aber ein Ausgleich, ein Uebereinkommen leicht zu treffen. Ausschließen ist dagegen eine solche Möglichkeit zwischen Kapital und Arbeit. Hier handelt es sich nicht nur um Interessengegenstände, hier Klassen Klassen gegenstände, die niemals überbrückt, die nur überwunden werden können, durch die Aufhebung der Klassen selbst. Diesen Prozeß wird die ökonomische Entwicklung durchzuführen, indem sie über die kapitalistische Produktionsweise mit dem Privateigentum an den Produktionsmitteln hinweg zu einer höheren Form der Gütererzeugung drängt, in der die Arbeitsinstrumente Gemeinbesitz der Produzenten sind, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ende hat und herrschende und beherrschte Klassen unüberbrückbar sind. Auf die Förderung dieser Entwicklung ist die Politik der Arbeiterklasse mit Bewußtsein gerichtet. Gegen die Entwicklung aber sträuben sich die industriellen Kapitalisten ebenso wie die Agrarier, denn es gilt für sie Sein oder Nichtsein als ausbeutende und herrschende Klasse. Und das Kleinbürgertum, das seinen sozialen Verhältnissen nach größtenteils zur Klasse der Besitzlosen gehört, dem zum mindesten durch den täglich schärfer werdenden Konkurrenzkampf die Ansicht immer näher gerückt wird, ins Proletariat hinabgesinken zu werden, dieses Kleinbürgertum ist in den politischen Kämpfen zwischen den bürgerlichen Parteien und den Arbeitern die beste Stütztruppe der ersteren. So verschieden und so groß auch die Interessengegenstände zwischen den bürgerlichen Berufsgruppen und Parteien sein mögen, im Kampfe gegen das Proletariat stehen sie wie ein Mann zusammen, denn der Sieg des Proletariats ist die Niederlage des Bürgertums überhaupt. Deshalb wehren sich auch die bürgerlichen Kreise mit Fäden und Nägeln gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht, das das Proletariat fordert als Mittel zur friedlichen Entwicklung der sozialen Umgestaltung. So heftig indes das Bürgertum gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht auch sträuben mag, so unmöglich ist es auf die Dauer, es zu verweigern. Die bürgerlichen Parteien meinen, durch ein Wahlrecht, das den Einfluß der Arbeiterklasse im Parlamente auf ein Minimum beschränkt, die soziale Entwicklung in ihrem Sinne gestalten und den Sieg des Proletariats aufhalten zu können. Das ist aber ein grober Irrtum. Die Geschichte lehrt, daß die ökonomische Entwicklung durch die Träger dieser Entwicklung schon stets alle hemmenden Fesseln gesprengt hat, wenn die Zeit dazu gekommen war. So kam auch in Sachen der Gewährung des allgemeinen gleichen Wahlrechts nur eine Frage der Zeit sein. Und daß diese Zeit nicht allzu fern ist, beweisen nicht nur die Vorgänge in Oesterreich, wo dieselbe Regierung das allgemeine gleiche Wahlrecht bestimmt versprochen, die es noch vor wenigen Wochen ebenso bestimmt verweigert hat, sondern auch die Zustände, die in den süddeutschen Staaten die Regierungen und bürgerlichen Parteien in der Wahlrechtsfrage gemacht haben. Jedenfalls zeigen alle diese Vorgänge, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht marschiert.

Die Revolution in Rußland.

Petersburg, 16. November. Die Hälfte der Straßen von Petersburg war bereits gestern infolge des Ausfalls der Gussarbeiter in Dunkel gehüllt. Die Streikenden durchziehen die Straßen der Stadt.

Petersburg, 17. November. Der Zar hat die Absicht geäußert, falls sich die Lage jetzt verschlimmern sollte, den Großfürsten Michael Michailowitsch als militärischen Diktator mit weitgehenden Vollmachten einzusetzen.

Petersburg, 16. November. Die gestern angekündigte Verhängung des Kriegszustandes ist nicht erfolgt.

Petersburg, 16. November. Die Stadt ist ruhig. Das Personal mehrerer Apotheken hat sich dem Ausstande ange-

schlossen. Die Zeitungen sind nicht erschienen. In den Elektrizitätswerken sind die Ausständigen durch Matrosen ersetzt worden. Die Nikolaibahn hat um 3 Uhr nachmittags den Betrieb eingestellt.

Petersburg, 17. November. Dem Marineminister Admiral Birlew ist geraten worden, so wenig Teilnehmer an den Meutereien in Kronstadt wie möglich hinarbeiten zu lassen. Die Matrosen erklären, sie würden für jeden hingerichteten Meuterer einen Offizier töten und dabei mit Admiral Birlew anfangen. Die Offiziere drohen mit Desertion, falls Massen-Todesurteile gegen die Meuterer gefällt werden sollten.

Petersburg, 17. November. Heute um Mitternacht wurde auf allen Bahnen in Rußisch-Polen der Verkehr wieder aufgenommen. Die hiesige russische Gendarmereiequipage hat sich die Forderungen der Streikenden zu eigen gemacht. Das gleiche taten Militärversammlungen in den Gebieten von Moskau und Wata.

Warschau, 16. November. Der Generalgouverneur verbot den Einzelverkauf polnischer Tagesblätter. Die Geschäftslokale sind heute geöffnet. Morgen soll in allen Fabriken gearbeitet werden.

Warschau, 17. November. Die Gesamtzahl der in letzter Nacht Verhafteten beträgt 900, darunter 40 Studenten des Polytechnikums.

Petersburg, 17. November. Die agrarischen Unruhen in den Provinzen, besonders im Gouvernement Kurland, dauern fort und nehmen noch größere Dimensionen an. Bauern zerstörten die Liegenschaften des Fürsten Apraksin, steckten die Gebäude in Brand und verwundeten den Fürsten und seine Gattin. Ebenso trieben sie es auf andern Domänen der Umgegend.

Petersburg, 16. November. In den Auslandsgebieten von Moskau und Wata haben Militärversammlungen stattgefunden, in denen die Resolution des Generalkomitees angenommen wurde. Die Gendarmereiequipage hielt ebenfalls eine Versammlung ab, in der sie sich mit dem Programm des Komitees einig erklärte. Die einzigen nichtoffiziellen Blätter, die jetzt erscheinen, sind die Nachrichten des Streikausschusses. Sie erscheinen außerhalb jeglicher Zensur.

Litauen, 16. November. Hier wurde ein Polizeibeamter Namens Kluge, der nach durchgehender Nacht durch Geiselpenden zu einer Tadeschne aufreiste, von der Volksmenge vor ein improvisiertes Gericht gestellt und erschossen.

Moskau, 17. November. Die Post- und Telegraphenbeamten hier selbst bildeten einen Verband zum Schutze ihrer Interessen, doch hat der Direktor des Reichspostamts durch Munderlaß verkündet, daß es den Angestellten untersagt sei, sich in einem Verband zu vereinigen, da das Manifest vom 30. Oktober sich nicht auf sie beziehe, und alle Mitglieder des Verbands Dienstverletzung zu gewärtigen hätten.

Odesa, 17. November. Die Stimmung der Börse ist unter dem Eindruck der ungünstigen Berichte aus dem Reich gedrückt. Die Presse forderte Wille telegraphisch auf, die Zensur aufzuheben. Das Stadtoberhaupt verbot die Durchsichtung der Passanten auf offener Straße.

Sibirien, 16. November. Die hiesigen Arbeiterorganisationen proklamierten für Montag den Generalkstreik.

Wladiwostok, 16. November. Gerade in der letzten Zeit wurden von den Militär- und Zivilbehörden Wladiwostoks Maßnahmen getroffen, die im strengen Widerspruch zu den Kundgebungen des Zaren standen. Ueberhaupt herrschte seit dem Friedensschluß eine völlige Anarchie in Wladiwostok. So wurde die See bis vor kurzem ständig mit Kriegsschiffen besetzt, ferner war die Minensperrung ununterbrochen ausgeführt; auch sonst waren Maßnahmen wie zu Kriegszeiten getroffen worden. Am Tage der Bekanntmachung des letzten Zarenmanifestes unterdrückte der Generalgouverneur die Zeitung Dalmi Wostok. Da diese Zeitung jetzt ohne Zensur erscheint, weigert sich die Wladiwostoker Post, sie zu befördern. Telegramme und sonstige Korrespondenzen werden ohne vorherige Zensur ebenfalls nicht weiter befördert. Mit der Organisation des Rücktransports der Kriegsgefangenen sieht es sehr trübe aus. Der mit der Leitung des Rücktransports betraute General Danilow konnte erst nach entscheidenden Auseinandersetzungen mit der russischen Regierung und dem General Lenevitich seine Fahrt nach Japan antreten.

Renfort, 17. November. Depeschen aus Peking kündigen eine Militärrevolte in Charbin an, wo die Situation derjenigen in Wladiwostok ähnlich ist.

Aus der Partei.

Die Berliner Parteigenossen über den Literatenstreik. Eine Bezirksführer-Konferenz des sechsten Bezirks Berliner Wahlkreises tagte am Dienstag und nahm folgende Resolution an:

Die am 14. November im Kaiserhof-Salon tagende Konferenz der Bezirksführer des sechsten Bezirks hielt in dem Vorgehen des Parteivorstandes sowohl wie der Preßkommission gegen die sechs Vorwärts-Redakteure eine unbedingte Unwendigkeit.

Sie verwahrt jede Anklagen gegen den Verdacht, als hätten sie eigenmächtig in dieser Sache gehandelt.

Die Konferenz erklärt ferner, daß die Funktionäre im Sinne und unter voller Zustimmung der Mehrzahl der organisierten Berliner Genossen, diesen Schritt unternommen haben, erachtet aber alle Genossen im Gesamtinteresse Abstand zu nehmen von den allzu langen, unerbittlichen, gegenseitigen Auseinandersetzungen, welche nicht imstande sind, die Gesamtheit aufzuklären, sondern nur sie zu verwirren.

Von den 250 anwesenden Bezirksführern stimmten nur zwei gegen diese Resolution, aber auch nicht, weil sie etwa mit dem Sinne derselben nicht einverstanden waren, sondern nur, weil sie sich von einer Stellungnahme in einer öffentlichen Versammlung dieses und der andern Berliner Wahlkreise noch mehr versprechen.

Am Mittwochabend tagten die Berliner Parteifunktionäre und der Parteivorstand gemeinsam, um eine Erklärung in Sachen des Vorwärts-Konflikts zu beraten. Der Vorstand des Vereins Arbeiterpresse hatte eine solche ausgearbeitet, der die sechs ausgeschiedenen Redakteure im voraus ihre Zustimmung gegeben hatten. Parteivorstand und Preßkommission hatten aber an den Hauptsätzen einschneidende Änderungen vorgenommen und legten am Mittwochabend die beiden Erklärungen den Funktionären vor mit dem Antrage, der von ihnen abgeänderten Erklärung ihre Zustimmung zu geben. Auch der Erklärung sollte sein, nach Annahme derselben durch beide Teile die Polemik einzustellen. Nach dreistündiger lebhafter Debatte lehnte die große Mehrheit die Annahme irgend einer Erklärung ab, Vorstand und Preßkommission blieben mit ihrem Antrage in der Minorität. Mit der Einstellung der Polemik in der Parteipresse wollte man sich einverstanden erklären, doch sollten die Particidarorganisationen das Recht haben, ihr Urteil in dem Streite abzugeben, auch sollte die Parteipresse über diese Verhandlungen und die angenommenen Resolutionen berichten. Eine Resolution des Genossen L. Arons, die in ihrem ersten Satze den sechs Redakteuren einen Tadel aussprach, im zweiten und dritten Satze einen verheerenden Angriff auf Parteivorstand und Preßkommission enthielt, im vierten Satze die Berliner Genossen ersuchte, den ersten drei Sätzen beizutreten, und im fünften Satze den Vorwärts als Votablat für die Berliner Genossen reklamieren wollte, wurde, da der Antragsteller genehmigt war, vor der Abstimmung sich zu entfernen, einstimmig abgelehnt. Der Versuch, in diesem Augenblicke die Lokalisierung des Vorwärts aus sehr durchsichtigen Gründen auf die Tagesordnung zu bringen, ein Versuch, den der Genosse Heine unterstützte, wurde scharf zurückgewiesen.

Der erweiterte Vorstand und die Bezirksführer des vierten Berliner Wahlkreises (Südost) haben sich einstimmig mit den Maßnahmen des Parteivorstandes und der Preßkommission in der Vorwärts-Angelegenheit einverstanden erklärt.

Wieder ein Protest. Aus Wurgeln wird uns heute gemeldet: Hier nahm gestern Abend eine Töchterversammlung folgende Resolution an: „Die heute im Vereinslokal der Töchter tagende öffentliche Töchterversammlung erhebt entschiedenen Protest gegen das Vorgehen unseres Zentralvorstandes in Sachen der Vorwärts-Angelegenheit, indem er den Beschluß des Parteivorstandes ignorierte und sich in einseitiger und sachlich falscher Weise auf die Seite der Redakteure stellte. Die Versammlung verurteilt aufs entschiedenste eine derartige Schreibweise und hofft, daß sich in Zukunft derartige Fälle nicht wiederholen.“

Genosse Reus und der Magistrat zu Aken. Die Großkaufmannschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg hatte die Absicht, in Aken a. E. eine Seifenfabrik zu errichten. Der Magistrat von Aken hatte aber die Erlaubnis hierzu verweigert, weil durch die geplante Fabrik „das Staats- und Gemeinwohl verlegt“ werde, insbesondere, weil durch die Abwässer der Kläranlagen verunreinigt und durch Rauch und Geruch die Einwohner

jungen Konsul selbst zu reden, er wollte sich über den Kapitän beklagen, der ihn schlecht gemacht hatte. Aber er wurde nicht einmal zum Konsul hineingelassen; dagegen war einer der Kontorbeamten, ein alberner Lasse mit Gläsern vor den Augen, mit dem Bescheid zu ihm herausgekommen, daß er auf keinem Schiff der Firma angestellt würde, wenn er nicht im Winter die Seeschule besuchen und das Trinken lassen wollte.

Während er dies erzählte, flammte es in seinen Augen auf, die wie die Mariamens groß und glänzend waren, aber stechend und hart. In dem blassen Gesicht fand sich auch derselbe Zug von Schwäche wie bei der Schwester; aber Martin war groß und knochig und hatte lange, starke Arme. Und während er redete, schwang er diese hin und her und schlug ab und zu auf den Tisch. Je mehr er trank und schluckte, desto mehr kochte die Wut in ihm. Er wollte nicht auf Garman u. Worses Befehl in die Schule gehen, und wenn er trank, so ging das den jungen Konsul gar nichts an. Aber er sollte — und mit einem gewaltigen Schluck schüttelte er die großen Häufe in die Richtung von Sandsaard.

Das war recht, Wurschel rief Tom Robson lachend, bad' an! laß mich sehen, daß du ein wirklicher Kerl bist! — Mr. Robson war nie so zufrieden, wie wenn er Martin dazu bringen konnte, sich in eine immer größere Wut hineinzureden, und es war nicht schwierig, das zu bewirken.

Denn Martin hatte von klein auf einen leidenschaftlichen, unzufriedenen Charakter gehabt. Er brachte aus der Schule den Ruf mit, daß er der beste und der störrischste Kopf unter den Knaben sei, und seitdem hat er nichts getan, als sich mit allen und allem, womit er in Berührung kam, zu überwerfen.

Wenn die vier Leute beisammen saßen — die drei um zu Trinken, Torpander, um in der Nähe der Geliebten zu sein — führte Martin meist das große Wort. Die Wanze durfte sich wenig am Gespräch beteiligen, denn er war so umständlich, und wenn Mr. Robson, der eine Art Präsidium übte, ihn von Zeit zu Zeit zu Worte kommen ließ, so brauchte die Wanze so viele fremde Ausdrücke, daß er ihn niemals verstand.

Auch Karl Johann Torpander pflegte nicht viel zu

sagen. Das Ereignis des Abends war für ihn das Nachhausekommen Mariannes, und danach sah er meist in stiller Verzückung da. Aber heute Abend unterstützte er Martin in seinem wütenden Anfall auf Garman, die auch Torpander hochste, und kam mit einer Anzahl Zeitungskliraden über die Tyrannei des Kapitals und ähnlichen.

„Ach — zum Teufel mit deinem verdammten, schwedischen Gesehwätz! schrie der Präsident, laßt uns mal hören, was die Wanze da brummt.“

„Sehen Sie, meine Herren! fing die Wanze an, das Recht des Proletariats —“

„Was für ein Ding? rief Martin. Die Wanze hörte ihn nicht und fuhr in seiner Rede fort, indem er seine trägen Augen von einem zum andern wandern ließ, um zu sehen, ob sie zuhörten.“

Aber Martin konnte nicht länger schweigen; er fing wieder an, auf Garman u. Worsie zu fluchen und zu schimpfen und zugleich auf das Kapital, den Kapitän und die ganze Welt; dabei trank er immertwährend Bier und zündete seine Pfeife an der Lampe an.

Der alte Anders hatte sich zuerst vor die Küchentür gesetzt; aber heute Abend schienen sie ihm so ruhig zu sein, und außerdem mußte er immer zuhören, wenn von der Firma die Rede war. Darum kam er an den Tisch heran. Tom Robson machte ihm auf der Bank Platz und bot ihm seinen Krug.

Danke, Mr. Robson, sagte der Besämann und trank. Tom Robson war nicht nur der Präsident der Gesellschaft, sondern er war auch in einer Art der Wirt, insofern als er die Getränke bezahlte. Er hatte neben sich auf der Bank eine Flasche Rum stehen, aus der er von Zeit zu Zeit der Gesellschaft eine Runde einschenkte. Selbst pflegte er einen guten Schluck Rum sich ins Bier zu gießen, um den Wassergeschmack zu übertäuben, wie er sagte. Er war jetzt dabei, einen Stück Kautabak zu zerschneiden, um seine Pfeife zu stopfen.

Köstlicher, feiner Tabak, Mr. Robson, jagte der Besämann.

Bitte sehr, stopf dir auch eine! — if you please — antwortete Tom gutmütig.

Danke, Mr. Robson! sagte der Alte vergnügt und zog seine Tonpfeife heraus. Der Stiel war nicht über anderthalb Zoll lang, und die ganze Pfeife war ebenso pechschwarz

wie alles, was zu Anders gehörte. Er preßte den feuchten Tabak so fest er konnte hinein, um so viel zu kriegen, daß es für ein paar Tage langte. Darauf suchte er sich draußen auf dem Herd ein Stückchen Kohle und legte es auf den Tabak. Es war nicht leicht, Feuer zu bekommen; aber dafür schmeckte der brennende, warme Rauch auch kräftig und gut. So sah er zusammengekauert auf der Bank und paßte wie ein Hestelmacher auf: immer, wenn Tom ihm seinen Krug anbot: Danke, Mr. Robson! er spuckte aus, wischte sich den Mund und trank.

Aber Martin geriet immer mehr in Zorn: Ist es nicht genug, schrie er, daß wir uns für diese Menschen krank arbeiten! sollen sie auch über jeden Wissen, den wir essen, und jedes Glas, das wir trinken, gebieten! Sieh nur, wie sie wohnen da oben: wer hat ihnen dies alles gebracht? Das haben wir, Väterchen, wir, die wir uns hier zu Hause abgearbeitet haben, und im Norden bei der Fischei und brauchen auf den Schiffen — Jahr für Jahr — der Sohn nach dem Vater! wir haben uns abgemüht und abgeplagt bei Sturm und Wetter, und in langen Nächten bei Hagel- schauer und Schneegestöber gewacht, um ihnen die Reich- tümer unbeschädigt heimzubringen. Und seht nun, wie wir es haben! Wir wohnen in einer Reihe von Schweine- ställen, die uns nicht einmal gehören, nichts gehört uns, denen da oben gehört alles — alles! Meibler, Schube, Essen und Trinken, Haus und Hof, Leib und Seele, every bit!

Der Besämann rüdete auf der Bank hin und her, spuckte aus und fing wieder an zu rauchen.

„Eigentum ist Diebstahl“, fing die Wanze an, er merkte, daß eine Pause war.

Aber Martin ließ sich nicht so leicht unterbrechen: mein Mensch in der Welt, schrie er, kann so etwas dulden! Warum gehen wir nicht zu ihnen hinauf und sagen: Zeit! — teilt mit uns, die wir gearbeitet haben! jetzt hat die Blutsaugerei lange genug gedauert! Aber nein! wir sind wie die alten Weiber, alle miteinander! So etwas würde in Amerika nie im Leben gebuldet werden.

Hahaha! da hast du wieder was Gutes gesagt! In die Tom Robson, du glaubst vielleicht, daß die Leute in Amerika briderlich teilen? Nein, mein Junge! da würdest du bei Gott was andres zu fühlen kriegen.